

Christine Feehan

Wilde Magie

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Ruth Sander

HEYNE <

gemächlicherem Tempo. An der Tür blieb er noch einmal stehen und schaute sich zu Maggie um. »Legen Sie an den Türen und Fenstern die Riegel vor und laufen Sie nachts nicht draußen herum«, warnte er sie. »Die Tiere hier sind wild.« Dann lächelte er plötzlich, und alle Spuren von Argwohn verschwanden aus seinem freundlichen Gesicht. »Alle hier sind gespannt darauf, Sie kennenzulernen. Sie werden sich schnell bei uns einleben.«

Maggie stand unsicher auf der schattigen Veranda ihres Elternhauses und sah schweren Herzens zu, wie Drake sie allein ließ. Alles war genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte, und doch ganz anders. Sie befand sich an einem geheimnisvollen, unbekanntem Ort, der tief in ihrem Inneren dieses grundlegende Bedürfnis, etwas Wildes und sehr Sinnliches, weckte.

In den Bäumen hoch über ihrem Kopf raschelten die Blätter, und Maggie schaute auf. Irgendetwas bewegte sich, etwas Gewaltiges, jedoch bewegte es sich ohne jeden Laut. Sie starrte in das dichte Blattwerk und versuchte, einen Umriss, einen Schatten auszumachen. Irgendetwas, das in der stillen Nachtluft Blätter zum Rascheln bringen konnte. War es eine große Schlange? Ein Python vielleicht - die konnten riesig werden.

Maggie ahnte, dass Gefahr im Verzug war, irgendetwas Gefährliches war hinter ihr her. Verfolgte sie. Belauerte sie mit dem starren Blick eines Raubtiers. Abwehrend legte sie ihre Hand an die Kehle, als wollte sie sich vor dem Biss eines Leoparden schützen, der drohte, ihr die Luft abzudrücken. Vorsichtig, ohne den Blick von dem Baum über ihrem Kopf zu lassen, wich sie einen Schritt zurück in die Sicherheit des Hauses.

Da zerrte der Wind an den Bäumen und ließ die Blätter tanzen. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie dem hypnotischen Blick des Raubtiers begegnete. Von Großkatzen war sie schon immer fasziniert gewesen, doch bislang hatte jeder Kontakt unter strengen

Sicherheitsbedingungen stattgefunden. Dieser Leopard, ein seltener schwarzer Panther, war frei, wild und auf der Jagd. Das Starren seiner Augen war beunruhigend, furchteinflößend. Unerschrocken und von goldener Farbe verrieten sie Stärke und Klugheit. Maggie konnte nicht wegschauen, so fest hielt sie der konzentrierte, unverwandte Blick. Aus ihrer reichen Erfahrung mit exotischen Katzen wusste sie, dass Leoparden die geschicktesten und intelligentesten Raubtiere des Dschungels waren.

Ein einziger Laut entschlüpfte ihr, ein leiser, ängstlicher Seufzer. Sie streckte die Zunge vor und leckte über ihre plötzlich trocken gewordenen Lippen. Maggie wusste, dass sie jetzt nicht weglaufen durfte - sie wollte keinen Angriff provozieren. Sie trat noch einen Schritt zurück und tastete, ohne das Tier aus den Augen zu lassen, nach der Tür. Der Panther wandte den Blick nicht ein einziges Mal ab, er war ein begnadeter Jäger, ein schneller, höchst effizienter Killer, der seine Beute gezielt angriff. Und die Beute war *sie*. Sie hatte die Gefahr längst erkannt.

Er konnte ihr Herz schlagen hören, wie es raste und so ihre große Angst verriet. Sie war blass, ihre weit aufgerissenen Augen starrten in seine. Als sie mit der Zunge über ihre volle Unterlippe fuhr, war er nahe daran, vom Baum zu fallen. Beinahe konnte er ihre Gedanken lesen. Sie glaubte, dass er ihr nachstellte, sie jagte. Sie glaubte, er sei hungrig. Und das war er auch. Er wollte, nein, er *musste* von ihr kosten. Nur nicht ganz so, wie sie sich das vorstellte.

Maggie flüchtete ins Haus und schlug fest die Tür zu. Brandt hörte, wie sie den Riegel vorlegte. Er blieb ganz still liegen, sein Herz pochte laut vor Freude. Nun gehörte sie ihm. Es war nur noch eine Frage der Zeit. Ihn überraschte selbst, wie groß sein Verlangen nach ihr war. Der Instinkt, eine Gefährtin zu finden, war weit stärker als alles, was er bisher kennengelernt hatte.

Die Nacht brach herein. Seine Zeit. Sie gehörte ihm und den Seinen. Er lauschte dem Flüstern, mit dem seine Welt zum

Leben erwachte. Er hörte selbst den leisesten Laut, kannte jedes Lebewesen, sogar jedes einzelne Insekt. Er wusste, wer dazugehörte und wer nicht. Das Leben ging seinen Rhythmus, und er befand sich mitten in einer Phase der Veränderung. Für ihn war das beunruhigend und verstörend, aber er hatte fest vor, sich zu beherrschen und alles so anzugehen, wie er es immer tat, mit eiserner Disziplin.

Brandt erhob sich und ließ die starken Muskeln unter dem dichten Fell spielen, während er lautlos über den breiten Ast schlich, in der Absicht, Maggie von Raum zu Raum zu folgen. Er konnte die Augen nicht von ihr lassen, verschlang sie förmlich mit Blicken und setzte seinen Körper und all seine Sinne dieser Qual aus. Sie bedeutete ihm mehr als irgendetwas anderes auf der Welt. Raubte ihm den Atem und versetzte seinen ganzen Körper in einen heißen Rausch der Vorfreude.

Außer seiner Ehre stand nichts zwischen ihnen. Nur seine eigenen Regeln. Sonst nichts. Weder Zeit noch Raum. Mit klugem Verstand hatte er diese Hindernisse aus der Welt geschafft. Er hob den Kopf und zwang sich, tief Luft zu holen, die Witterung aufzunehmen, um sich in der Nacht zurechtzufinden. Er musste sich vergewissern, dass er trotz der Aufregung Herr seiner Sinne war. Sein Körper fühlte sich anders an als sonst. Voller Begehren, Begierde und Qual. Jeder Nerv zum Zerreißen gespannt. Jede Zelle in Bereitschaft. Ausgehungert. Sein Kopf dröhnte und schmerzte, ein unangenehmer Zustand für jemanden, der sonst immer so gesund und diszipliniert war.

Maggie lehnte lange Zeit an der Tür. Wie verrückt von ihr, an diesen entlegenen Ort zu kommen, wo an jeder Ecke Gefahren lauerten. Ihr Herz raste, und das Blut rauschte wie wild durch ihren Körper. Doch trotz des Adrenalins, das sie durchströmte, brachte ihr Mund ein kleines Lächeln zustande. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie sich jemals zuvor so lebendig gefühlt hätte. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie gerade vor lauter Aufregung überhaupt

Angst verspürt hatte. Es kam ihr so vor, als wäre sie bislang mit geschlossenen Augen durchs Leben gegangen, blind gegenüber ihren Möglichkeiten. Jetzt, hier im Urwald, war jeder ihrer Sinne hellwach und geschärft.

Sie trat von der Tür zurück und schaute nach oben zu den Ventilatoren und den breiten Balken an der Decke. Dieses Haus gefiel ihr, mit seinen weitläufigen Räumen und interessanten Schnitzereien. Im Vertrauen darauf, drinnen keine wilden Tiere vorzufinden, begann sie mit einem Rundgang. Was für ein befreiendes Gefühl, jede Gefahr ausgeschlossen, auf der anderen Seite der Tür gelassen zu haben. Sie nahm ihr Gepäck und sah sich im Erdgeschoss um. In den geräumigen Zimmern mit den hohen Decken gab es nur wenige Möbel, die ausschließlich aus hartem, dunklem Holz bestanden. Seltsamerweise entdeckte sie in zwei Schlafzimmern Kratzspuren, so als ob eine sehr große Katze die Wand in der Nähe der Decke bearbeitet hätte. Verblüfft fragte sich Maggie, wie die Kratzer wohl dort hingekommen sein mochten.

An dem kleinen Kühlschrank in der weitläufigen Küche fand sie einen Notizzettel, auf dem in einer maskulinen Handschrift erklärt wurde, wie das Licht funktionierte und wo sie all das finden konnte, was sie in der ersten Nacht in ihrem Elternhaus womöglich benötigte. Auf dem Tisch stand eine Schale mit frischen Früchten, und sie biss dankbar in eine saftige Mango, ein süßer Genuss für ihren ausgetrockneten Hals. Mit einem wortlosen Dankeschön strich sie sanft über die großen, ausladenden Buchstaben auf dem Notizzettel, seltsam angezogen von der Handschrift. Immer wieder drehte sie den Zettel um, dann hielt sie ihn an die Nase. Sie konnte ihn wahrhaftig riechen. Brandt Talbot, den Mann, der die Notiz geschrieben und in ihrem Haus gewohnt hatte.

Seine Duftmarken waren überall. Er schien überhaupt allgegenwärtig. Sobald ihr das bewusst geworden war, entdeckte sie Talbots Handschrift in jedem Detail.

Schließlich hatte er in diesem Haus *gelebt*. Das polierte Holz und die glänzenden Kacheln mussten sein Werk sein. Und die Schnitzereien, die ihr so gefielen, stammten sicher ebenfalls von ihm.

Die Treppe war breit und wand sich in einem ausladenden Bogen zur nächsten Etage empor. An den Wänden hingen großartige Fotos von jedem nur erdenklichen Wildtier, selten schöne Aufnahmen. Der Fotograf hatte die Quintessenz ungezähmter Natur eingefangen; außergewöhnliche Schnappschüsse von Tieren wechselten mit wunderbaren Stillleben von Pflanzen. Bei manchen Aufnahmen konnte man selbst den Tau auf den Blüten sehen. Maggie ging näher heran, obwohl sie schon ahnte, wer die Bilder gemacht hatte. Jedes Foto zierte unten in der Ecke ein vierzeiliges Gedicht. Beim Entziffern der Worte kam es ihr vor, als wäre sie dem Dichter aus Versehen zu nahegekommen. Jeder dieser Vierzeiler war in einer ausladenden maskulinen Handschrift geschrieben und erzählte nachdenklich von wunderschönen, ja sogar romantischen Gefühlen. So konnte nur einer schreiben - Brandt Talbot hatte offenbar das Herz eines Poeten. Er musste ein ungewöhnlicher Mann sein, und sie war sehr gespannt darauf, ihn kennenzulernen.

Als sie die Stufen hinaufging, holte sie tief Luft und atmete dabei bewusst seinen Körpergeruch ein. Er schien hierhin zu gehören. In dieses Haus. Und auch in ihre Lungen. Dieser mysteriöse Brandt Talbot mit seiner unglaublichen Begabung als Fotograf, seiner Liebe zu Holz, zur urwüchsigen Natur und zu schönen Worten. Er hatte so sehr die gleichen Interessen wie sie, dass es ihr vorkam, als würde sie ihn bereits kennen.

Vor lauter Müdigkeit fielen ihr fast die Augen zu. Während Maggie in den ersten Stock emporstieg, wurde ihr bewusst, wie unwohl sie sich in ihrer Haut fühlte. Sie war klatschnass und verschwitzt. Am Ende des Flurs fand sie ein Schlafzimmer, ganz nach ihrem Geschmack. Das Bett war